

Heiko Kohfink

Voll verschwommen – Strandchaoten

Impressum

ISBN: 9789403690636

Selfpublishing-Verlag: Bookmundo

Copyright © 2023 Heiko Kohfink

Erste Auflage

Verfasser: Heiko Kohfink

Uhlandstr.7, 72124 Pliezhausen

Kontakt: <https://www.heiko-kohfink.de>

Covergestaltung: Constanze Kramer, coverboutique.de

Bildnachweise:

©zhane luk – stock.adobe.com

©HomeArt, ©Pixel-Shot – shutterstock.com

©larask – depositphotos.de

envatoelements.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Der Autor übernimmt keine Haftung für die Inhalte der genannten Webseiten Dritter, da er sich diese nicht zu eigen macht, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweist.



**VOLL
VERSCHWOMMEN**
STRANDCHAOTEN

Heiko Kohfink

Zu diesem Buch: Dem Renovierungswahnsinn der Villa Mimmi endlich entronnen, gönnen sich Maike und Alex zum Jahreswechsel einen wohlverdienten Kurzurlaub auf Fuerteventura.

Doch schon auf dem Weg dorthin warten einige Überraschungen. Auch der Hotelaufenthalt im All-Inclusive-Wunsch-Resort verläuft nicht immer so entspannend, wie sich die frischgebackenen Hausbesitzer das vorstellen.

Von hyperaktiven Rentnerinnen, die Alex das Leben schwer machen, über rotgebrannte Engländer, die das Wasserballmatch zu einem lebensgefährlichen Event mutieren lassen, bis hin zu heimtückischen Gartenpflegemaschinen sind wieder jede Menge Hindernisse zu überwinden.

Und dann ist da noch die kleine große Überraschung, die Alex für seine Maike bereithält und die sich nicht so einfach umsetzen lässt, wie er sich das gedacht hat.

Heiko Kohfink, 1967 in Reutlingen geboren, ist Techniker und lebt mit seiner Frau, die ebenfalls schriftstellt, in der Nähe seiner Heimatstadt.

Inspiriert durch das Lesen, das schon immer seine größte Leidenschaft war, hat er sich 2019 ans Schreiben gewagt. Dabei zählen vor allem Science-Fiction und Fantasy, aber auch Comedy zu seinen bevorzugten Genres.

Wenn er nicht gerade vor dem Bildschirm sitzt und über neuen Buchprojekten brütet, verbringt er gerne Zeit in der Natur, unternimmt mit seiner Frau lange Spaziergänge, liest viel oder bringt mit seinem oft sehr speziellen Humor seine Familie an den Rand der Verzweiflung.

Der bayerische Indianer

Die Beschleunigung drückte mich hart in den Sitz, als unser Ferienflieger die Startbahn in Stuttgart entlang jagte und schließlich abhob. Wie bei jeder Flugreise stellte sich auch heute das Gefühl ein, als würde ein Teil von mir auf dem Boden zurückbleiben wollen, weil er einfach keine Lust hatte, mitzukommen. Und mein Magen quetschte sich im Moment des Abhebens irgendwo zwischen die zweite und dritte Bandscheibe der unteren Lendenwirbelsäule. Ein ausgesprochen unangenehmes Gefühl, das aber glücklicherweise nur kurz andauerte.

Ich atmete auf, als das Fahrwerk mit leisem Poltern einfuhr und sich unser Flugzeug in eine lange Linkskurve legte, um Richtung Süden abzdrehen. Endlich auf dem Weg nach Fuerteventura. Während ich versuchte, mittels exzessiven Gähnens die Ohren wieder freizubekommen, lehnte ich mich erleichtert zurück – zumindest soweit es meine gequetschte Lage auf dem Mittelsitz zuließ. Und mit dem Platzangebot war es nun wirklich nicht weit her. Beinfreiheit oder Bequemlichkeit suchte man in diesem Touristenbomber vergeblich.

Gestern Abend hatte ich noch vollkommen naiv angenommen, wir würden mit der deutschen Airline fliegen, die wir an einem der Last-Minute-Schalter des Stuttgarter Flughafens vor einer Woche gebucht hatten. Mit Premiumsitz und extra viel Platz für meine ziemlich langen Beine.

Doch schon kurz, nachdem wir den Taxifahrer bezahlt hatten, der uns mitten in der Nacht in halsbrecherischer Geschwindigkeit zum Abflugterminal gebracht hatte, wurde ich eines Besseren belehrt. Ich drängelte mich hinter Maike durch die Karussell-Drehtür in die Abfertigungshalle und war erst mal nur froh, der beißenden Kälte draußen entkommen zu sein. Vor einer großen Anzeigetafel blieben wir stehen, um uns zu orientieren. Dort oben wurde unser Flug bereits angezeigt.

»Was bedeutet denn operated by HG-Airlines?«

Maike zuckte mit den Achseln. »Können wir ja fragen, wenn wir vorne am Schalter sind.«

Ich nickte. Ja, das schien mir eine gute Idee zu sein. Immerhin hatte ich mich auf eine Reise mit der Lufthansa eingestellt. Das vermittelte ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Natürlich war mir klar, dass die Flugzeuge von „Kranich-Airlines“ genauso vom Himmel fallen konnten wie alle anderen auch. Trotzdem fühlte ich mich bei dem Gedanken wohler, an Bord einer inländischen Maschine zu gehen.

HG-Airlines war mir vollkommen unbekannt. Wo kamen die überhaupt her? Ich nahm mir vor, auf jeden Fall danach zu fragen, wenn wir das Gepäck aufgaben.

Während ich mich gedanklich noch mit dem Kürzel dieser ominösen Fluglinie beschäftigte, hatte sich Maike schon in Richtung unseres Check-in-Schalters in Bewegung gesetzt und ich beeilte mich, um zu ihr aufzuschließen.

Mein nagelneuer Trolley rollte extrem gut hier drinnen. Das erinnerte mich an den Wettbewerb im Curling, den ich erst gestern Abend im Fernsehen verfolgt hatte. Die Steine flitzten da nur so übers Eis und nun glitt auch mein Koffer wie von selbst neben mir her. Probedalber gab ich ihm einen kleinen Schubs und das Teil schoss los, als gäbe es kein Morgen. Der gestrige Curler mit Wischbesen, der wie irre vor dem Stein hergewischt hatte, um ihn richtig in Fahrt zu bringen, wäre hier arbeitslos gewesen.

Mein blauer Curling-Koffer flitzte davon, der Griff flutschte mir aus der noch immer geeisten Hand und, erschrocken über die Geschwindigkeit, mit der er sich auf den Weg machte, hechtete ich hinterher. Leider nicht schnell genug. Etliche Touristen, die in einer langen Schlange einige Meter entfernt auf die Abfertigung warteten und sich in sträflicher Leichtsinnigkeit direkt in der Schussbahn meines Gepäckstückes befanden, öffneten kurz die Reihen, um das Geschoss durchzulassen. Leider schlossen sie aber unmittelbar vor mir wieder den Durchgang. Wo kam man denn auch hin, wenn sich hier jeder einfach mitten in die Warteschlange reindrückte?

Aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, dass an diesem Schalter ebenfalls nach Fuerteventura eingecheckt wurde. Nur eben nicht von unserem Reiseveranstalter. Konnten die etwas übernächtigt wirkenden Touristen hier aber natürlich nicht wissen. Klar, dass so früh am Morgen und nach der langen Anreise keiner für einen Drängler

wie mich Platz machte. Hier am Check-in wollte man schließlich so schnell wie möglich das Gepäck loswerden, um in den Duty-free-Bereich zu kommen. Auch wenn man davor bei der Personenkontrolle erneut anstehen musste, was mir ein kurzer Seitenblick in Richtung der langen Schlange dort bestätigte.

»Öda, du Depp«, nörgelte mich ein rotgebrannter Mann in Lederhose, Trachtenhemd und grünem Filzhut mit obligatorischem Gamsbart an, während ich ihm in vollem Lauf entgegenschlitterte. »Koasch du ned hindn anschdöhn?«¹

Bei ihm handelte es sich jedenfalls schon mal nicht um einen Ausbund von bajuwarischer Herzlichkeit. Wie kam der dazu, mich »Depp« zu nennen?

Ich war kurz davor, dem unflätigen Freistaat-Bewohner eine entsprechende Antwort zu geben, als mich meine innere Stimme zurückhielt.

Ganz ruhig, Alex, meinte Hasenfuß. Am besten nicht darauf eingehen – schau dir den Kerl doch mal genauer an – der sieht ziemlich gefährlich aus.

Auch wieder wahr. Als klein und schwächling konnte man mein Gegenüber nun wirklich nicht bezeichnen. Und schließlich wollte ich den ersten Urlaubstag nicht gleich mit einem blauen Auge beginnen. Oder noch schlimmer auf der Intensivstation. Vor allem nicht so früh am Morgen. Da war es vielleicht doch besser, nicht zu antworten und mir meinen Teil nur zu denken.

¹ Heda, du Hanswurst. Kannst du dich nicht hinten anstellen?

Außerdem wusste ich ja auch überhaupt nicht, ob der Gamsbartträger seinen Spruch tatsächlich beleidigend gemeint hatte. Schließlich gab es im Heimatland des Bayern eine ganze Menge Begriffe, die zwar im ersten Moment extrem derb daherkamen, doch oft mehr so universell eingesetzt wurden. Das konnte auch ein verbales Schulterklopfen, ein Ausdruck von Respekt oder eben, wie ich jetzt gerade vermutete, eine durchaus ernst gemeinte Boshaftigkeit sein, mit der man dort sein Gegenüber bedachte.

Das kannte ich aus meiner schwäbischen Heimat ebenfalls – da sagte man halt nicht Depp, sondern Dackel. Oder Halbdackel, wenn keine Chance bestand, dass sich der Gesprächspartner je zu einem vollständigen Dachshund entwickeln würde. Was ich im Übrigen auch bei diesem bayerischen Musterexemplar stark anzweifelte. Der war eher so das Modell Grasdackel und das war dann für den Schwaben das ultimative Schimpfwort.

Kurzentschlossen benannte ich die rotgebrannte menschliche Barriere Sepp. Reimte sich auf den von ihm benutzten Schimpfnamen und passte zu ihm wie der süße Senf zur Weißwurst.

Wie hatte der es nur geschafft, einen so heftigen Sonnenbrand bereits im verschneiten Deutschland zu bekommen? Zu dieser Jahreszeit war das eigentlich unmöglich, doch vermutlich hatte er sich schon im heimischen Bayern ordentlich im Solarium vorgebräunt. Bei der Gesichtsfarbe würde ihm die Sonne der

Kanarischen Inseln sicher innerhalb weniger Minuten den Rest geben. Doch zumindest kleidungstechnisch schlug diese bajuwarische Rothaut stilecht in Spanien auf.

Sepp stellte sich mir in den Weg und seine Augen blitzten müde, aber kampfbereit. Wie bei einem altrömischen Legionär – Sekunden, bevor die brüllenden Horden der Teutonen in die Reihen seiner Kohorte einbrachen. Er schloss blitzschnell die Lücke in der Schlange und ließ mich auf seinen Koffertrolley auflaufen. Mit einem schmerzhaften Poltern rammte ich das Hindernis, das mir so plötzlich den Weg versperrte, und wurde zum Stillstand heruntergebremst.

»Au, verdammt, das tut doch weh«, entfuhr es mir.

Sepp grinste hämisch und zeigte mit dem Daumen über seine Schulter. »Do hindn spuilt di Musi, du damischer Saupreiß.«¹

Als ob ich das nicht selbst gemerkt hätte. Dass ich in dieser Schlange gar nicht anstehen wollte, tat dabei nichts zur Sache. Doch wie kam diese Apachenimitation überhaupt dazu, mich einen Saupreußen zu nennen? Schließlich war Stuttgart tiefstes Schwabenland und nun wirklich nicht gerade preußisches Hoheitsgebiet.

Vermutlich war jeder, der jenseits des Weißwurstäquators sein kümmerliches Leben fristen musste, für dieses Prachtexemplar in Lederhose schon ein Ausländer – oder im schlimmsten Fall eben ein Preuße. Und damisch? Na, da hätte ich mich an seiner Stelle nicht ganz so weit aus dem Fenster gelehnt. Geröstet wie ein

¹ Stell dich gefälligst hinten an, du dämlicher Nichtbayer (sehr frei übersetzt)

Stück Frühstücksspeck sah der nun wirklich nicht gerade so aus, als ob er außer einem knackigen Sonnenbrand viel in der Birne hätte.

Eine Antwort brachte mich hier sicher nicht weiter. Und da ich keine Lust verspürte, den Urlaub aus dem Handgepäck zu bestreiten, drehte ich wortlos bei und umrundete die länger werdende Schlange, um erneut die Verfolgung meines davonrollenden Koffers aufzunehmen.

Als ich die Wartenden endlich hinter mir hatte, war von dem nagelneuen Trolley allerdings nichts mehr zu sehen. Erst nach einem genaueren Scan der Umgebung entdeckte ich das verschwundene Gepäckstück, das direkt neben einem menschenleeren Schalter zum Stillstand gekommen war.

Nur ein Flughafenmitarbeiter mit langen schwarzen Haaren, die im Nacken zu einem Zopf zusammengebunden waren, stand da und mühte sich damit ab, das schwere Teil ächzend auf ein Transportband zu wuchten. Der dachte sicher, dass der Koffer beim Einchecken vergessen worden war. Turkish-Airlines leuchtete dort über dem Schalter. Und darunter etwas kleiner der Zielflughafen Istanbul.

Verdammt, der checkt meinen Koffer in die Türkei ein, fuhr es mir durch den Kopf, während ich hinüberraunte. Ich schnappte mir den Trolley, als dieser sich schon auf dem Band in Bewegung setzte. Na, das war aber höchste Eisenbahn gewesen. Im letzten Moment konnte ich das Gepäckstück daran hindern, ohne mich nach Istanbul zu reisen. Was sollten meine Klamotten denn in der

Hauptstadt der Türkei? War der Kollege an diesem Schalter vollkommen verrückt geworden?

»Äh, guten Morgen«, stammelte ich und legte vorsichtshalber auch die andere Hand besitzergreifend auf den Koffer. »Bitte laden Sie den hier nicht auf den Flug nach Istanbul. Der gehört zu mir und ich will überhaupt nicht in die Türkei.«

»Was?«, fragte er irritiert und ergriff ebenfalls den Koffer. Kampflos wollte er das Gepäck wohl nicht aufgeben. Der verstand offensichtlich kein Deutsch und ich wechselte, ohne es zu wollen, in eine deutlich vereinfachte Form meiner Sprache, die gleichzeitig peinlich und grammatikalisch vollkommen daneben war.

»Nicht laden Koffer auf Band nach Türkei!«

Klang im Nachhinein wie das »Bitte ohne scharf«, mit dem man in der Dönerbude um die Ecke sein Mittagessen bestellte, weil die einem sonst immer dieses höllische rote Chilipulver draufstreuten.

Der Mann sah mich fragend an, nahm aber zumindest seine Hand kurz vom Koffer. Das musste reichen. Mit einem »Teşekkürler!« schnappte ich mir den Trolley und war mir dabei ziemlich sicher, dass sich meine Gesichtsfarbe aktuell kaum von der des missgelaunten Bajuwaren unterschied, der eben im gesicherten Bereich des Flughafens verschwand. Glücklicherweise war mir da gerade das einzige Wort eingefallen, das ich noch aus meinem Urlaub in der Türkei wusste. Der Mitarbeiter sah mich erstaunt an. Hatte ich das türkische »Danke« womöglich falsch ausgesprochen? Der Trip nach Antalya

war ja bereits zwei Jahre her, da konnte es durchaus sein, dass die korrekte Aussprache etwas gelitten hatte.

»Sagad Sia amohl?«, fragte er in bestem Schwäbisch.
»Send Sia sichr, dass bei Ihne no alles richtig ischd, em Oberstüble?«¹

Na, der kam bestimmt nicht aus der Türkei. Eher so aus der Ecke Engstingen, wenn ich mich da nicht vollkommen täuschte. Trotzdem unverschämt, als Schwabe so fremdländisch auszusehen.

»Tschuldigung«, murmelte ich, schnappte mir endgültig den Koffer und beeilte mich, Maike wieder einzuholen, die bereits in einer weiteren Schlange bis kurz vor den Abfertigungsschalter gekommen war und mir leicht genervt zuwinkte. Etwas außer Atem, aber meinen Koffer fest im Griff, kam ich bei ihr an. Mit einem »Sorry, ich gehöre zu ihr« drückte ich mich an einer Familie vorbei und kam schweratmend bei Maike an.

»Wo warst du denn?«, fragte sie kopfschüttelnd, »Ich habe schon gedacht, ich hätte dich bereits vor der Reise verloren.«

»Ja, da dachtest du gar nicht so falsch«, gab ich zurück, führte das aber nicht weiter aus. Schließlich wusste sie bereits, dass ich hin und wieder ein klein wenig verpeilt war. Und da musste ich mich ja nicht gleich vor der Ankunft in Spanien zum Vollhonk machen.

Glücklicherweise kam sie auch nicht mehr dazu, genauer über meine Antwort nachzudenken, denn wir

¹ Sagen Sie mal, sind Sie sicher, dass bei Ihnen im Kopf noch alles funktioniert?

waren an der Reihe, das Gepäck aufzugeben. Eine nette Dame in blauroter Uniform mit einem aufgestickten goldenen HG-Airlines-Emblem nahm uns die Koffer ab und sorgte routiniert dafür, dass wir die Bordkarten schnell in Händen hielten. Der Aufnäher erinnerte mich wieder daran, dass ich nachfragen wollte, was denn nun aus unserer ursprünglich gebuchten Fluglinie geworden war und was es mit dem ominösen »operated by HG-Airlines« auf sich hatte.

»Bei diesem Transfer handelt es sich um einen sogenannten Codesharing-Flug«, klärte sie uns mit einem Lächeln im Gesicht auf, als hätten wir soeben im Lotto gewonnen. »Das bedeutet, dass HG-Airlines ihren Transport übernimmt, obwohl Sie bei einer anderen Fluglinie gebucht haben.«

»Aha«, gab ich etwas verwirrt zurück, »und wo kommt HG her?«

»Das ist eine osteuropäische Charterfluggesellschaft.«

Oha, mischte sich Hasenfuß in die Diskussion ein. Zwar lautlos für meine Mitmenschen, aber keineswegs beruhigend für mich. *Jetzt wissen wir endlich was HG bedeutet: Höchste Gefahr ... wir werden alle sterben!*

Meine Unruhe nahm schlagartig ordentlich zu. Was auch der Dame am Schalter nicht entging, denn Sie versuchte sofort zu deeskalieren.

»Machen Sie sich keine Gedanken«, zwitscherte sie mit beruhigender Stimme, »die unterliegen dort denselben Sicherheitsstandards wie alle Airlines in Europa.«

Adiós, Kälte und Schnee

Die quietschenden Reifen und das Rütteln des Flugzeugs, das über die spanische Landebahn donnerte, riss mich aus einem leichten Schlaf. Endlich gelandet. Nicht falsch verstehen: Das Fliegen machte mir trotz meiner Höhenangst nicht das Geringste aus. Schließlich hatte ich im Flugzeug den Aluminiumboden direkt unter den Füßen. Dass sich zwischen diesem und der Erdoberfläche während des Großteils der Reise lächerliche zehn Kilometer Luft befanden, blendete mein Gehirn erstaunlicherweise aus.

Es soll ja Leute geben, für die das Schönste an der Urlaubsreise der Hin- und Rückflug ist. Ich gehöre ganz eindeutig nicht zu dieser Gattung Mensch, denn abgewinnen konnte ich dem Fliegen nun wirklich noch nie etwas. Nicht der Beschleunigung, die einen beim Start in den Sitz drückt, nicht dem eintönigen Flug, den man mit Lesen des Bordmagazins oder eben einem kleinen Nickerchen abzukürzen versucht, und schon gar nicht der Landung.

Seit jeher hasste ich diese letzten Minuten, bei denen man sich immer fragte, ob das Fahrwerk ausgefahren, der Pilot ebenfalls sein Schläfchen beendet und das Flugzeug auch ganz sicher in Richtung Landebahn unterwegs war.

Ich blieb eben lieber auf der Erde und hielt es da eher mit dem Leitspruch: Wenn es von der Evolution vorgesehen wäre, dass der Mensch fliegt, hätten wir alle

eigene Flügel. Und ganz sicher wären wir dann nicht in einer überdimensionalen Coladose mit seitlich angehängten Flügeln nach Spanien gereist.

Nein, wir hätten uns auf angewachsenen Schwingen in den Himmel geschwungen, um auf die Kanarischen Inseln zu flattern. Natürlich war mir klar, dass es in diesem etwas blauäugigen Szenario vor Logikfehlern nur so wimmelte: Die Anreise hätte mit Do-it-yourself-Airlines vermutlich länger gedauert als der komplette Urlaub. Von der Rückreise ganz zu schweigen. Auch die sibirische Kälte, die momentan in Deutschland herrschte, hätte so einen Flug sicher sehr unangenehm gemacht. Zumindest in der Startphase. Und unser schweres Gepäck war in dieser Fantasie ebenfalls gänzlich unberücksichtigt – aber man durfte doch mal träumen ...

Auf der anderen Seite war es vielleicht auch ohne Flügel besser so. Wenn ich mir meinen Sitznachbarn Egon so ansah, der sich bereits ungeduldig auf seinem Platz neben mir rekelte und versuchte, den Gurt aufzubekommen, dann war es evolutionär gesehen ein großer Vorteil, dass die Menschen nicht selbstständig fliegen konnten. Der war schon etwas üppiger gebaut, der Gute – hätte bei ihm vermutlich nicht so toll geklappt mit dem Abheben. Und was bei einer Landung alles passieren konnte, wenn Egon mit voller Wucht auf Umgebung und Mitmenschen krachte, wollte ich mir gar nicht erst vorstellen.

Obwohl: Hummeln flogen ja ebenfalls und deren Körperfülle im Verhältnis zu ihren Flügelflächen war ja nun rein aerodynamisch betrachtet auch nicht gerade optimal ausbalanciert.

Die letzten Stunden neben dem stark schwitzenden und mehr als vollschlanken Mann, der sich vor dem Abflug auf den freien Sitz am Gang gequetscht hatte, würden mir ganz sicher nicht als »muss man sich merken« im Gedächtnis bleiben. Das lief eher so in der Kategorie »besser schnell vergessen«.

Bevor er mit einem erleichterten Schnaufen in seinen Sitz gefallen war, hatte ich mich schon gefreut, den Mangel an Platz direkt vor mir durch das Schrägstellen meiner Beine ausgleichen zu können. Doch nachdem sich Egon mit einem festen Händedruck vorgestellt und sein eigenes Fahrwerk ausgestreckt hatte, war eine bequeme Sitzposition für mich weiter entfernt gewesen als die nächste Spiralgalaxie.

Wobei mein Sitznachbar kein unangenehmer Zeitgenosse war. Im Gegenteil, wir hatten uns gut unterhalten. Dafür, dass sein Kopf – nachdem er irgendwo über dem Atlantischen Ozean eingeschlafen war – immer wieder auf meine linke Schulter sackte und er mich dabei auch etwas vollsabberte, konnte er ja schließlich nichts. Immerhin war der Abstand zwischen den Sitzen direkt proportional zur Beinfreiheit und die bewegte sich, wie schon erwähnt, eindeutig im negativen Bereich. Das Platzangebot in dieser Maschine war auf jeden Fall nicht für den Standardeuropäer ausgelegt

worden. Eher so für Menschen mit einer Körpergröße von maximal einem Meter zwanzig.

Zumindest waren die lauten Bremsgeräusche des Fahrwerks ein untrügliches Zeichen dafür, dass der Boden uns wiederhatte und das Ende dieser extrem unbequemen Reise damit in erreichbare Nähe rückte.

Der obligatorische Applaus ertönte, der sich in diesen Urlaubsfliegern stets direkt beim ersten Kontakt der Räder mit dem Asphalt der Piste erhob. Meiner Meinung nach setzte das Klatschen immer deutlich zu früh ein. Schließlich war bekannt, dass bei der Landung die meisten Reifen platzten. Oder es konnte sich ja auch noch ein suizidaler Möwenschwarm in eines der Triebwerke stürzen, während die Maschine noch rollte.

So richtig sicher fühlte ich mich jedenfalls immer erst, wenn diese kerosinbetankten Druckluftflaschen auf Rädern endlich standen und man der Enge durch die geöffneten Luken entfliehen konnte. Ich war mir bei dem Applaus auch nie so ganz klar darüber, ob die Fluggäste dem Piloten für seine fliegerische Leistung Respekt zollten oder einfach nur froh waren, wieder einmal mit dem Leben davongekommen zu sein.

Statistisch gesehen war es natürlich extrem unwahrscheinlich, bei einem Flugzeugunglück ins Gras zu beißen. Viel häufiger wurden Menschen von einer Kokosnuss erschlagen. Da konnte man von Glück reden, dass diese Palmen nicht auf Fuerteventura wuchsen. Zumindest soweit ich wusste.

Dort gab es nur Dattengewächse, die vorwiegend in den Gebieten von Pajara und Gran Tarajal gediehen. Das hatte ich im Reiseführer gelesen und Dattelpalmen hielt ich für potenziell ungefährlich. Zumindest hatte ich noch nie davon gehört, dass ein Tourist aufgrund eines Datteltreffers ums Leben gekommen war.

Als die Maschine langsam auf die Abfertigungshalle zurollte, stieg der Adrenalinpegel der Reisenden wieder merklich an. Aufgeregte Kommentare wurden laut:

»Ernst, nimm endlich unser Gepäck aus dem Fach.«

»Inge, hast du dein Handy eingesteckt?«

»Ich habe es dir doch vorhin gesagt, Annalena-Marie. Du hättest noch einmal vor der Landung auf die Bordtoilette gehen sollen.«

Hektische Betriebsamkeit machte sich breit, die von der Bordsprechanlage unterbrochen wurde. Mit einem melodischen »Plim-Plam-Plum« aktivierten sich die Lautsprecher und die sanfte Stimme der Stewardess erklang. Die hatte uns schon während des Fluges mit so lebenswichtigen Informationen wie den Getränkepreisen an Bord oder den zur Verfügung stehenden Duty-Free-Angeboten versorgt. Wieso man die allerdings bereits bei der Reise in den Urlaub benötigte, hatte sie verschwiegen. Ich meine mal ehrlich: Wer fliegt in die Ferien und kauft schon auf der Hinreise zollfreie Waren ein? Das machte doch überhaupt keinen Sinn, oder?

»Sehr verehrte Damen und Herren«, tönte ihre Stimme durch den Flieger. »Wir sind auf Fuerteventura

angekommen und Sie werden in wenigen Minuten das Flugzeug verlassen können. Bitte bleiben Sie noch angeschnallt sitzen, bis wir unsere endgültige Parkposition erreicht haben. Sobald das Auschecken beginnen kann, werden wir die Sitzreihen der Passagiere, die von Bord gehen können, in Fünferblöcken durchgeben. Wir bitten die übrigen, bis zum Aufruf sitzen zu bleiben, um unnötiges Gedränge zu verhindern. Vielen Dank, dass Sie mit uns geflogen sind und einen schönen Aufenthalt hier in Spanien.«

Ich fand, das hatte sie nett gesagt. Nett, aber vollkommen nutzlos. Zumindest, wenn ich mir die drei rüstigen Rentnerinnen in der Sitzreihe vor uns ansah, die bereits seit dem ersten Kontakt der Räder mit der spanischen Piste von einer gewissen Rastlosigkeit ergriffen worden waren.

Die resoluteste der Damen hatte den Platz am Gang erwischt. Hildegard hieß sie. Das war während des vierstündigen Fluges und der lautstarken Unterhaltung von Agnes, Margarethe und eben dieser Hildegard nicht zu überhören und noch weniger auszublenden gewesen. Selbst die Kopfhörer hatten da nicht viel gebracht. Jedenfalls schien Hildegard den Platz am Gang bewusst gewählt zu haben, um in Momenten wie diesem aktionsfähig bleiben zu können.

Die Ansage war kaum verklungen, als sie sich bereits abschnallte und von ihrem Sitz aufsprang, als ob sie von einer Tarantel gestochen worden wäre. Da konnte man fast glauben, es gäbe einen Preis für denjenigen, der

zuerst stand. Den hatte sie somit auf jeden Fall schon mal gewonnen – Respekt, Hildegard!

An ihr war die Aufforderung der Stewardess, die kopfschüttelnd in das von Unruhe ergriffene Flugzeug startete und der hyperaktiven Seniorin giftige Blicke zuwarf, jedenfalls komplett vorbeigegangen. Leise Kommentare wurden hörbar,

»Die Stewardess hat doch gesagt, wir sollen sitzen bleiben, oder nicht?«

»Stehen wir denn schon?«

»Wie im Supermarkt: Manche Leute müssen sich doch immer vordrängeln!«

All das wurde von Hildegard vollständig ignoriert. Vielleicht war ja auch nur ihr Hörgerät kaputt? Oder die Batterien darin waren leer – wer konnte das schon sagen?

Jedenfalls steckte sie mit der Hektik, in der sie im aufgerissenen Gepäckfach wühlte, um ihre beiden sitzenden Reisebegleiterinnen mit Jacken, Handtaschen und Rucksäcken zu versorgen, die übrigen Fluggäste an, die bisher brav auf ihren Plätzen ausgeharrt hatten. Zwei weitere hielten dem mentalen Stress nicht mehr stand, sprangen auf und öffneten ebenfalls die Fächer über ihren Köpfen. Auch von hinten waren die Geräusche aufschnappernder Gurtschlösser und hochklappernder Gepäckraumdeckel zu vernehmen. Der Mensch ist eben doch ein Herdentier.

Während die Gepäckfächer also von den Glücklichen geplündert wurden, die einen Sitz am Gang erwisch hatten, beobachteten die zwei Flugbegleiterinnen

kopfschüttelnd das Geschehen. Es war ihnen deutlich anzusehen, dass sie so etwas nicht zum ersten Mal erlebten. In diesem Beruf schienen eine gewisse Gleichgültigkeit und ein extrem ruhiges ausgeglichenes Gemüt jedenfalls unbedingt notwendig zu sein.

Ist ja auch echt sinnvoll, dachte ich, sich sein Gepäck jetzt schon zu schnappen, wenn man vielleicht erst ganz am Schluss raus darf.

Und überhaupt: Was brachte es einem denn, zuerst von Bord gehen zu können? Die paar Minuten, die man früher im Shuttlebus oder in der Abfertigungshalle war, verlor man doch sicher beim Warten am Gepäckband wieder.

»Wäre bestimmt lustig«, raunte mir Maike zu, »wenn die jetzt zuerst die Passagiere ganz hinten aufrufen und die Leute vor uns mit ihrem Gepäck als letzte rausdürfen.«

Dieser Kommentar rief in der Reihe vor uns leise gemurmelte Empörungsschreie hervor, die davon zeugten, dass die Damen an diese Möglichkeit bisher noch nicht gedacht hatten. Ich grinste im Stillen in mich hinein.

Habe gar nicht gewusst, dass Maike so eine sadistische Ader hat!

Die Unruhe, die von Reihe elf ausging, sagte mir jedoch, dass die Frauen es sich durchaus vorstellen konnten. Ich beschloss, noch etwas nachzubohren, und gab meine eigenen Überlegungen einen Tick lauter zum Besten.

»Ich habe vorhin gehört, dass sie zuerst die geraden Reihen aufrufen und erst danach die ungeraden.«

Hatte ich schon erwähnt, dass Maike und ich auf Platz 12E und 12F saßen? Jedenfalls nahm das Geraune vor uns noch einmal zu.

»So ein Blödsinn« war zu hören und »Ach, was Agathe, hör gar nicht darauf. Natürlich steigen zuerst die vordersten Plätze aus!«

Doch eine gewisse Skepsis war trotz allem herauszuhören. Was, wenn die Lästermäuler aus Reihe zwölf recht hatten? Sitznachbar Egon, der mittlerweile wieder hellwach neben mir saß, lachte leise auf und gab ebenfalls einen Kommentar zum Besten, der ihn in meiner Sympathieskala noch einmal mehrere Punkte nach oben klettern ließ.

»Vielleicht dürfen auch zuerst die Plätze A, B und C raus und unsere Seite muss so lange warten.«

Heiterkeit brach in Reihe zwölf aus, die sich nach allen Richtungen ausbreitete. Nur die vor uns liegenden Sitze wurden von der guten Laune seltsamerweise nicht erfasst.

»So ein Unsinn«, brummte Hildegard und auch die Passagierinnen auf 11E und 11F verharrten missmutig brummend in ihren halbaufgerichteten Positionen.

Das Verlassen der Maschine gestaltete sich dann doch noch überraschend einfach. Die Luke öffnete sich, Reihe elf stürzte in voller Mannschaftsstärke mit dem ersten

Schwung Aufgerufener zum Ausgang und verschwand im gleißenden Licht der spanischen Nachmittagssonne.

Wir folgten wenig später, kamen aber natürlich ebenfalls aus dem Flugzeug heraus. Nur eben etwas stressfreier und relaxter, doch das durfte ja auch jeder machen, wie er wollte. Unten vor der Gangway stand der Shuttlebus, der bereits gut gefüllt auf die letzten Passagiere wartete. Ich konnte Hildegard ausmachen, die mitsamt ihren Freundinnen von innen gegen die Scheiben gedrückt wurde. Da hatte sich die Hektik beim Aussteigen ja mal so richtig gelohnt.

Heiß war das hier! Die Luft glühte sich sozusagen die Lungen hinab. Von der Blendwirkung der Sonne mal ganz zu schweigen. Ich tastete nach meiner Sonnenbrille und setzte sie erleichtert auf. Für mich, der ich aus den arktischen Temperaturen Deutschlands kam und noch nie im Winter in den Süden geflogen war, eine vollkommen neue Erfahrung. Maike brachte es auf den Punkt, während wir langsam die Gangway hinuntergingen.

»Ist das nicht herrlich, Alex?«, rief sie mir zu. »Über eine Woche Sonnenschein, Strand und Meer. Was kann es Schöneres geben?«

Ein Schwabe auf Fuerte

Nachdem der Shuttlebus seine Türen direkt vor der Ankunftshalle geöffnet hatte und Maike und ich als erste aus dem vollgestopften Innenraum herausgedrückt wurden, liefen wir durch ein nahezu menschenleeres Terminal. Unterwegs überholte uns erneut Reihe elf mit klappernden Sandalen. Wir betraten das Kofferterminal und stellten uns an einem Gepäckband an, das in mehreren sanften Schleifen durch die Halle führte und über dem in der Anzeige unsere Flugnummer leuchtete.

In der Nähe des Ausgangs standen zwei gelangweilt wirkende Polizisten mit einem Chihuahua an der Leine und unterhielten sich leise. Die Touristen aus Deutschland, die sich in dichten Trauben um das Kofferband drängten, schienen sie nicht weiter zu interessieren.

Was machten die wohl mit einem Hund in Handtaschengröße? Kampfhund schied infolge der Größe definitiv aus. Auch als Drogenfahnder konnte ich mir den kleinen Kerl nicht wirklich vorstellen. Der kippte ja schon vollkommen high um, wenn er nur am Rauschgift schnupperte. Vielleicht die Neuzüchtung eines Spürhundes, den man direkt in den geöffneten Koffer reinfallen ließ und der sich anschließend bis zur Schmuggelware durchwühlte?

Ich zuckte mit den Schultern und drückte Maike einen Kuss auf den Mund, bevor sie sich in Richtung der Toiletten aufmachte. Dann schlenderte ich am Gepäckband entlang, das sich bisher noch nicht in Bewegung gesetzt hatte.

Hildegard und ihre zwei Mitstreiterinnen sicherten sich gerade einen Platz ganz vorne und verteidigten diesen mit ausgefahrenen Ellenbogen. Wie sie da so standen, wirkten die rüstigen Rentnerinnen wie drei Rugbyspielerinnen kurz vor dem Touchdown. Mit denen war im Moment nicht gut Kirschen essen und ich beschloss, mich direkt ans andere Ende des Bandes zu begeben. Maximaler Sicherheitsabstand sozusagen.

Momentan verteilten sich die Ankömmlinge aus Good-old-Germany noch verhältnismäßig gleichmäßig in der Halle. Das änderte sich schlagartig, als das Band nach einer gefühlten Stunde endlich ruckend anließ und die ersten Koffer aus einem von unten heraufführenden Schacht auftauchten. Sie purzelten eine zwei Meter lange Schräge hinab und machten sich dann auf ihren Weg durch die Halle. Erneut ergriff Unruhe die wartenden Touristen. Doch anders, als noch vor Kurzem im Flugzeug, waren sie hier nicht an ihre Sitze gefesselt und unter der Beobachtung der Stewardessen.

An dem Platz, an dem ich mich angestellt hatte, wurde es plötzlich nahezu menschenleer. Dafür drängelten sich alle in dem Bereich hinter dem Schacht. Jeder wollte so dicht wie möglich an das dunkle,